Methodisches bei Karl Marx : zur Aktualität der Marxschen Methode

Autor(en): **Bondeli, Martin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **3 (1983)**

Heft 5

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-651883

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Martin Bondeli

Methodisches bei Karl Marx

Zur Aktualität der Marxschen Methode

Es scheint nicht gerade selbstverständlich zu sein, zum 100. Todesjahr von Karl Marx Methodisches zur Diskussion zu stellen oder gar Rekonstruktionsversuche der „Methode" der Kritik der politischen Ökonomie erneut vorzuführen. Die Aktualisierungen, die zu diesem Anlass geboten sind, drängen offenbar zu dem, was den Marxismus in seiner Theorie und Praxis unmittelbarer auf der Haut brennt, zu Fragestellungen zudem, die sich verständlicherweise aus dem direkten ereignis- und theoriegeschichtlichen Problemkreis von Marx wegbewegt haben.

Dennoch: sofern diese Bewegung weg von Marx kein Verlassen bedeuten soll, sofern Marx nicht bloss an den gegenwärtig virulenten Problemlagen gemessen wird, sondern diese auch an ihm, d.h. er gleichsam auf den Punkt der Gegenwart gebracht werden soll, wird der Rückgriff auf seine methodische Seite kaum zu umgehen sein.

Sowenig die gängigen Verweise auf die blosse Präsenz des real existierenden Sozialismus und die erfolgreiche Verbreitung der marxistischen Theorie – die meist noch mit dem beteuernden Nachsatz versehen sind, Marx sei für das Bürgertum nach wie vor ein „Greuel" – einer heutigen Aktualisierung Marxens genügen, sowenig können dies nämlich jene Versuche, die das Gemeinsame zwischen Marx und heute allein im „realen Humanismus" oder lediglich noch in einem wiederbelebten allseitig kritischen Geist oder Engagement erblicken.

Derartige Aktualisierungsversuche treffen schon deshalb ins Leere, weil sie so allgemein wie unbestimmt bleiben; oft münden sie nicht einmal mehr in den berühmten „kategorischen Imperativ, alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes . . . Wesen ist." Entscheidend an ihnen ist aber, dass sie meist verdecken, dass es Marx nicht bloss um das Aufgreifen, Kritisieren und Beziehen auf eine verändernde Praxis der zentralen gesellschaftlichen Probleme ging, sondern auch immer um die Art und Weise der Verarbeitung, das spezifische Systematisieren dieser Probleme, mithin um das, was Marx in genereller Weise seine *Methode* genannt hat. Das Methodische ist hierbei gerade ein Marxsches Spezifikum, das ihn etwa von Theoretikern seiner Zeit, die ähnliche oder dieselben Fragen behandeln, unterscheidet. Es spricht deshalb sozusagen für sich selbst, dass ihm für eine Aktualisierung Marxens ein zentraler Stellenwert zukommen muss.

Der Rekurs auf Methodisches bei Marx besitzt jedoch auch eine, genau gesprochen, gegenwärtige Aktualität. Wenn heute unter Marxisten die Frage aufgeworfen wird, wo denn auf die gegenwärtige Situation bezogen die

Aktualität und Gültigkeit des Marxschen Denkens liege, so führt dies, wenn die Frage in einem strengen Sinne genommen wird, meist zu einem komplizierten Abgrenzungsverfahren in bezug auf die Haltbarkeit einzelner Marxscher Theorieteile und Aussagen. Bei all den Differenzen, die sich dabei ergeben, wird man sich bald darüber einig sein, dass die Marxsche Theorie nicht bloss einen historischen Prozess beschreibt, sondern selbst auch in einem historischen Prozess fundiert ist, so dass also einzelne Aussagen und Theoreme revidiert werden können und auch müssen. Mit anderen Worten: man zieht sich von den einzelnen Aussagen bald einmal auf das Allgemeine der Theorie zurück. Gültig bleibt, und darüber besteht meist Einigkeit, das Grundsätzliche der Theorie und auf letzter Stufe die immer wieder neu anzuwendende Methode, die Marx hinterlassen habe. Dem korrespondiert dann letztlich auch der Hintergedanke, der Marxismus sei schliesslich kein Dogma, sondern ein revidierbares, lebendiges Arbeitsprogramm – eben eine Methode.

Wird dieser Meinung gefolgt, so darf nun andererseits eine Diskussion über die Funktionsweise der Methode und über die Frage, inwiefern eine allgemeine Methode, die sich von ihren Inhalten abtrennen lässt, überhaupt besteht, nicht ausser acht gelassen werden. Andernfalls wird sie für den Marxismus leicht zu einem Wundermittel oder zur „grossen" Methode, auf die man sich im Zweifelsfalle in Form von rhetorischen Selbstverständlichkeiten berufen kann.

Bemerkungen zur Methodendiskussion

Die Frage nach der Marxschen Methode allgemein, der Funktionsweise der „Methode" der Kritik der politischen Ökonomie im besonderen, steht nicht ausserhalb des historischen Kontextes der marxistischen Bewegungen insgesamt. Schwerpunktmässig wird sie immer dann gestellt, wenn der Marxismus mit neuen historischen Fakten konfrontiert wird, wenn er revidiert werden soll oder zu Unrecht revidiert worden ist, wenn er in einer Krise steckt, sich dogmatisch verfestigt hat. Dass dabei hin und wieder begonnen wird, Marx und Engels zu lesen, wiederzulesen und neu zu lesen, ihre Methode zu rekonstruieren, deren originären Gehalt gegen dessen Verzerrungen geltend zu machen, ist lediglich *eine* Form, die Auseinandersetzung um die Methode zu führen, zugleich eine Möglichkeit eines fruchtbaren „Zurück" zu Marx. Denn ihre Motivation ist eine praktisch-kritische, indem sie bereits vor der Anwendung auf die Praxis den praktischen Gehalt der Methode zu erörtern versucht.

Die ersten Ansätze, Methodisches bei Marx zur Debatte zu stellen, finden sich in der praktisch-strategischen und theoretischen Umbruchsphase des Marxismus in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts. Theoriegeschichtlich ist sie nicht unwesentlich gekennzeichnet durch den Übergang von einer vorwiegend ökonomietheoretischen Diskussion zu einer Rückbesinnung auf das sozialphilosophische Erbe Marxens und dessen kritisch-dialektischen Inhalt.

Hierein fällt etwa der berühmte Aphorismus Lenins, man könne das 1. Kapitel des „Kapital" nicht begreifen, „ . . . ohne die ganze Logik von Hegel durchstudiert zu haben", (1) was zu einer Neueinschätzung des Verhältnisses von Marxscher und Hegelscher Methode führt. Gleichfalls die „Linksradikalen" Lukács und Korsch ziehen in ihren Frühwerken infolge der Akzentuierung des Hegelschen Erbes bei Marx methodologische Schlüsse. Die dialektische Methode hat bei ihnen den steten Bezug zu der sie bedingenden gesellschaftlichen Realität, was neben der Preisgabe des Widerspiegelungstheorems Lenins auch zu einer Verwerfung der Naturdialektik Engels' führt. (2)

Trotz der intensiven Weiterentwicklung dieser Positionen dauert es bis zur Mitte der 60er Jahre, bezeichnenderweise wieder ein zeitlicher Einschnitt, innerhalb dessen Teile der traditionellen marxistischen Theorien zu zerbröckeln beginnen, bis die Marxsche Methode im Zuge der neuen Kapitallektüren zu einem umfassenden und tiefgreifenden Untersuchungsobjekt wird.

In den frühen 70er Jahren entwickelt sich daraus eine relativ breite und äusserst kontroverse Methodendiskussion. Obschon diese Diskussion einiges von der Vielschichtigkeit der Marxschen Methode transparent machen konnte und auch am Tabu der „grossen" Methode gerüttelt hat, gleicht sie einem Scherbenhaufen: unzusammenhängende Einzelanalysen, verhärtete Fronten der diversen marxistischen Standpunkte kennzeichnen, auf einen kurzen Nenner gebracht, ihr Ergebnis.

Die Brisanz um die Methodendiskussion scheint heute weitgehend verschwunden zu sein, die gegenwärtige Auseinandersetzung des Marxismus mit den „sozialen Bewegungen" verweist allerdings gerade auf dessen Defizit an inhaltlicher Methodenreflexion, so dass einige Aspekte der Diskussion wieder zu einer Aktualisierung drängen. Wichtig wäre es dabei, einiges von dem genannten Scherbenhaufen wieder zusammenzuflicken, sich über die Funktionsweise der Methode und deren Anwendungsmöglichkeit Klarheit zu verschaffen.

Funktionsweise und Inhalt der Methode

Zu einer Bestimmung der Funktionsweise der Methode und des Verhältnisses von Inhalt und Methode muss vorgängig klargestellt werden, dass so etwas wie *die* Methode oder eine *einfache Einheit* der Methode bei Marx nicht aufzufinden ist. Dies folgt nicht bloss aus der bekannten materialistischen „Umstülpung" Hegels durch Marx und der Absage an die *absolute Methode,* sondern auch dadurch, dass bei ihm die Methode ein vielschichtiges Gebilde repräsentiert, das mehrere, partiell unterschiedliche methodische Ansätze erfordernde Untersuchungsgegenstände ineinanderprojiziert; ein Gebilde, in dem sich verschiedene, z.T. widersprüchliche, Wissenschaftstypen überlagern. Das Abstrahieren von dieser Vielschichtigkeit ergibt deshalb leicht Reduktionen, die die Einheit wie die spezifische Differenz einzelner Methodenteile verwischen.

Paradigmatisch zeigt sich dies beim „Aufsteigen" vom *Abstrakten zum Konkreten,* das Marx als die „wissenschaftlich richtige Methode" im Kontext der politischen Ökonomie bezeichnet hat (3) und das inzwischen zu einem gängigen Topos innerhalb der Methodendiskussion geworden ist. Dieses „Aufsteigen" ist mit verschiedenen bei Marx verortbaren Vorstellungen verbunden, die aber nicht isoliert herausgegriffen und als seine Methode deklariert werden können.

Einerseits wurde dies identifiziert als Anwendung eines abstrakten Modells auf die konkreten Fakten, als Suchen der „Mittelglieder" zwischen *Theorie und Empirie* oder einfach als Wechselspiel von *Induktion und Deduktion,* in welchem die letztere die Oberhand behält. (4) Gewiss trifft dies bestimmte Vorgänge der Marxschen Methodik, jedoch noch keineswegs deren Ganzheit oder vollere Bedeutung. Mit dem „Konkreten" als Resultat meint Marx nämlich ebenso ein, logisch gesprochen, konkret gewordenes Abstraktes, ein inhaltlich vielfach bestimmtes Abstraktes, eben das, was er selbst die „Totalität von vielen Bestimmungen und Beziehungen" (5) genannt hat. Die Differenz, dass hier nicht der Weg vom Allgemeinen zum Einzelnen anvisiert ist, sondern das Allgemeine in seiner Bestimmtheit, mag bloss nominell erscheinen, ist es jedoch nicht. Denn sie drückt sich genau darin aus, dass Marx nicht ein historisierbares abstraktes Modell der sozialen Entwicklung verwendet, sondern seine Analyse als genetischen Ablauf von unten, als Entstehung, Entwicklung und Auflösungstendenz der kapitalistischen Produktionsweise exemplifiziert. Ein Ablauf, der den historischen Prozess unter mehreren Blickwinkeln verfolgt und zugleich *dialektisch*, als System von Widersprüchen dargelegt wird. (6) In dieser Darstellungsform, die das „Konkrete" anstrebt, liegt zudem als weiterer kritischer Aspekt ein Stück Bewusstseins- oder *Ideologiekritik*. Der genetische Ablauf ist nämlich dergestalt konzipiert, dass damit die kapitalistische Produktionsweise in ihrer realen „Verkehrung" und dem entsprechend „verkehrten" Bewusstsein transparent wird. (7)

Dass die Marxsche Methode, die die politische Ökonomie zum Gegenstand hat, über den unmittelbaren Zeitraum, auf den sie angewendet wird, weit hinausgeht, Einblick in Vorkapitalistisches gewährt, Ansatzpunkte für gegenwärtige und künftige Entwicklungen – auch solche nichtökonomischen Ursprungs – enthält, zeigt immer wieder die Diskussion über das Verhältnis von *logischer und historischer* Analyse.

In marxistischen Theorien wird vielfach die logische Analyse der Warenform und der kapitalistischen Produktionsweise insgesamt als in Einheit mit der historischen behauptet. Die Kontroversen in der Methodendiskussion erstrekken sich hierbei zum einen auf die „Wertformanalyse" (8), zum anderen auf den formationsgeschichtlichen Ablauf, die Abfolge von Produktionsweisen. Insbesondere im letztern Fall nun führt eine unkritische Identität von Logischem und Historischem zu einem reduzierten Verständnis von *Realgeschichte.* (9) In der Retrospektive wird bei einem solchen Vorgehen historisch nicht

mehr weiterverfolgt, wie ein Wertgesetz, wie Kapitalverhältnisse über ein System der „ursprünglichen Akkumulation" erst entstehen. Herrschaftsverhältnisse, die nicht unmittelbar ökonomische sind, werden damit nur unzureichend erfasst und vor allem für die aktuelle Situation nicht mehr einbezogen. (10) Im Bereich der Formationsgeschichte führt die angesprochene Einheit meist zu einem *Unilinearismus* (der notwendigen Kehrseite des Eurozentrismus), einer zur Geltung mystifizierten, faktisch geschichtsdominanten Reihenfolge von Produktionsweisen, die sich normativ als Prozess vom „Niederen zum Höheren" konsolidiert.

Dass Marx derartige Simplifikationen methodologisch zurückgewiesen hat, indem er Logisches und Historisches in ihrer Identität auch zu unterscheiden wusste, Geschichtsdeduktionen immer vom „realen Ausgangspunkt" her relativiert hat, ist nicht unwichtig hier anzuführen. (11) So erst wird klar, dass seine Methode den Blick frei gibt für Machtstrukturen, die sich in unserer Zeit manifestiert haben.

Wie die Marxsche Methode in einem gewissen Sinne von ihrem Inhalt abstrahierbar ist, damit eine Anleitungsfunktion zur Analyse neuer Inhalte annehmen kann, zeigt sich bei Marx dort, wo er Reflexionen *über* die Methode anstellt, die Methode *selbstreflexiv* behandelt. (12) Darunter fällt etwa das angesprochene Verhältnis von Marxscher und Hegelscher Methode oder die Beziehung von Anthropologie/Weltanschauung zur Marxschen Theorie als Wissenschaft.

Marx hat in seinen Briefen über das „Kapital" mehrfach darauf hingewiesen, dass eine Kritik erst dort tragfähig wird, wo sie ihren Gegenstand auch immanent untersucht, d.h. wo sie zur Darstellung treibt, Kritik und systematische Darstellung vereint. (13) Diese Aussagen können als Denkweg von einer kritischen Weltanschauung zu einer wissenschaftlichen Darstellung interpretiert werden; keineswegs kann dies aber heissen, dass die Kritik im wissenschaftlichen System vollends aufginge, in einer rein immanenten – und damit mystifizierten – Selbstkritik endete. (14) Vielmehr soll die Kritik durch die Darstellung eine Konkretisierung und Verschärfung zur Folge haben. Darstellung und Kritik müssen sich damit stets ergänzen, einander korrigieren. Die Kritik, die aus den veränderten Umständen immer wieder entspringt, kann weder in der bestehenden Darstellung untergebracht werden noch kann die Kritik, die nicht zur Darstellung treibt, eine scharfe Waffe sein.

Schlussfolgerung

Zum eingangs gestellten Problem einer Aktualisierung der Marxschen Theorie im Bereich des Methodischen können damit resümierend folgende Markierungspunkte festgehalten werden.

– Die Berufung auf die Aktualität der Marxschen Methode sowie die Forderung nach ihrer Anwendung setzen stets voraus, dass ihre Funktionsweise

differenziert und ganzheitlich zugleich bestimmt werden muss. Die Diskussion über das „Aufsteigen" vom Abstrakten zum Konkreten macht einsichtig, dass einzelne Methodenteile isoliert ein adäquates Verständnis der Methode als Einheit verunmöglichen. Die mit der Methode ausgedrückte genetische Form und die damit verbundene Ideologiekritik ist beispielsweise ohne vorbereitende forschende Analyse und Deduktion ebenso leer wie umgekehrt eine empirische Forschung und Deduktion ohne damit dargestellte Kritik blind.

– Aus den Erörterungen des Verhältnisses von logischen und historischen Kategorien bei Marx sowie aus den Ausführungen zur „ursprünglichen Akkumulation" lässt sich ersehen, dass, abgesehen von den Ansatzpunkten zur Erweiterung der politischen Ökonomie, auch methodische Hinweise gegeben sind, die über das unmittelbare Verhältnis von Kapital und Arbeit hinausgehen. Dies betrifft speziell Hinweise zur Rolle des Staates, der ideologischen Herrschaftsverhältnisse, zu treibenden Faktoren der Arbeitsteilung, Industrie, Technologie. In diesen Bereichen ist die Methode tatsächlich ein *unausgeführtes Arbeitsprogramm.*

– Die Marxsche Methode ist kein Denkinstrument oder Darstellungsmodell, das beliebig auf irgendwelche neuen Inhalte angewendet werden kann. *Insofern* ist die Methode von ihrem Inhalt gerade nicht zu trennen. Als inhaltlich, von unten bestimmte und stets am Inhalt geprüfte Methode kommt ihr andererseits eine gewisse relative Selbständigkeit gegenüber dem Inhalt zu. Dies findet schliesslich gerade in ihrer Form der Selbstreflexion und der Selbstanwendung seinen Ausdruck. Ihre Anleitungsfunktion, Kritik an bestimmten Verhältnissen immer in diese selbst hineinzutreiben, erhält auch dort ihre Gültigkeit, wo nicht mehr Marxens, sondern unsere Probleme zur Sprache kommen.

ANMERKUNGEN

1) Lenin-Werke, Bd. 38, S. 170

2) vergl. dazu G. Lukács, Geschichte und Klassenbewusstsein, Darmstadt und Neuwied 1970, S. 59 ff., 63, 342

3) K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, S. 21

4) Die erste Position wurde v.a. in neuerer Zeit vertieft von F. Eberle/E. Hennig, Methodisches zur Wert-Preis-Transformation, in: Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie 2, Frankfurt a.M. 1974, teilweise auch von G. Della Volpe, Für eine materialistische Methodologie, Berlin-West 1973; die zweite exemplarisch von E.W. Iljenkow, Die Dialektik des Abstrakten und Konkreten im „Kapital" von Marx, in: Hrsg. A. Schmidt, Beiträge zur marxistischen Erkenntnistheorie, Frankfurt a.M. 1971

5) K. Marx, Grundrisse . . . S. 21

6) Dieses Verständnis von abstrakt-konkret findet sich v.a. bei Vertretern der Methodendiskussion, die, mit unterschiedlichen Akzentsetzungen, die Waren- und Wertformanalyse ins Zentrum stellen; so etwa: J. Zeleny, Die Wissenschaftslogik und das „Kapital", Frankfurt a.M. 1973; H.G. Backhaus, Zur Dialektik der Wertform, in: Hrsg. A. Schmidt, Beiträge . . . a.a.O.; ebenso bei marxistischen Theoretikern, die im „Kapital" eine komplexe Widerspruchslogik entdecken, v.a. L. Althusser, Für Marx, Frankfurt a.M. 1968

7) Dieser Ansatz ist wesentlich von der „Kritischen Theorie" weiterentwickelt worden, namentlich von: H. Reichelt, Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs bei Karl Marx, Frankfurt a.M. 1973; H.J. Krahl, Bemerkungen zum Verhältnis von Kapital und Hegelscher Wesenslogik, in: Hrsg. O. Negt, Aktualität und Folgen der Philosophie Hegels, Frankfurt a.M. 1971; A. Schmidt, Zum Erkenntnisbegriff der Kritik der politischen Ökonomie, in: Kritik der politischen Ökonomie heute. 100 Jahre „Kapital" Frankfurt a.M. 1972. Dazu zur Problematik der „Verkehrung" von Seiten der Althusser-Schule J. Rancière, Der Begriff der Kritik und die Kritik der politischen Ökonomie, Berlin-West 1972
Es ist selbstverständlich, dass die hier angesprochene Bewusstseins- oder Ideologiekritik, die als Demaskierung des notwendig falschen Bewusstseins zu charakterisieren wäre, nur ein Teil dessen ausmacht, was heute unter marxistischer Ideologietheorie diskutiert wird.

8) Zu dieser Kontroverse vergl. K. Holzkamp, Zum Verhältnis von Logischem und Historischem, in: Das Argument 84, Berlin-West 1974; H.G. Backhaus, Materialien zur Rekonstruktion der Marxschen Werttheorie 1-3, in: Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie, 1,3,11, Frankfurt a.M. 1974/75/78

9) Im Bereich der Wertformanalyse hat sich v.a. Backhaus, Materialien . . . a.a.O., durch seine Kritik „prämonetärer" Werttheorien gegen derartige ökonomistische Auffassungen gestellt; in der Frage der Formationsgeschichte zentral M. Godelier, Rationalität und Irrationalität in der Ökonomie, Frankfurt a.M. 1972, der zur Ergänzung der politischen Ökonomie und zur Beurteilung vorkapitalistischer Ökonomien eine „anthropologische Ökonomie" geltend zu machen versucht.

10) Wie die „ursprüngliche Akkumulation" für eine Analyse vergangener und gegenwärtiger Realgeschichte fruchtbar gemacht werden kann, zeigen paradigmatisch O. Negt/ A. Kluge, Geschichte und Eigensinn, Frankfurt a.M. 1981, in ihrer Analyse der Herausbildung des Arbeitsvermögens.

11) Dazu etwa K. Marx, Grundrisse . . . S. 22, 28, 69, 163/64, 363/64

12) Vor allem das Kapitel „Die Methode der politischen Ökonomie" innerhalb der „Einleitung" des „Rohentwurfs" (Marx, Grundrisse . . S. 21 ff.) bietet hierzu, neben einzelnen verstreuten Hinweisen in diversen Marx/Engels-Texten, wertvolle Erörterungen, insbesondere was das Verhältnis von Hegelscher und Marxscher Methode betrifft.

13) Dazu etwa, Brief an Lassalle vom 22.2.1858, in: Marx/Engels, Briefe über „das Kapital", S. 80

14) vergl. dazu Karl Korsch, Karl Marx, Reinbek 1981, Anhang III, § 10, der auf diese Differenziertheit des Kritikbegriffs in der „Kritik der politischen Ökonomie" Marxens aufmerksam macht.

*